

Im Blick der Zeitgenossen – Von Spottliedern, Flugschriften und allerlei *Correspondenzen*

Nicht nur die fiktive Adrienne hatterätseln müssen, auch für reale zeitgenössische Beobachter war es nicht sogleich ersichtlich, was es mit der Verschwörung auf sich hatte. Denn von Seiten des dänischen Hofes gab es keine offiziellen Verlautbarungen über die Verhaftung, die Ermittlungen oder auch den anschließenden Prozess. Aber das war keineswegs ungewöhnlich, entsprach es doch der Praxis frühneuzeitlicher Strafjustiz, die sich gewissermaßen spiegelverkehrt zur heutigen verhielt: Gerichtsprozesse wurden zumeist hinter verschlossenen Türen geführt, während die Strafen – Pranger, Züchtigung oder Hinrichtung – in aller Öffentlichkeit vollzogen wurden.¹

Trotzdem war man auf den Straßen Kopenhagens – spätestens zum Zeitpunkt der Hinrichtung des Amtmanns – über das Komplott in groben Umrissen informiert. Auch über den Verschwörer wusste man einiges; in Dänemarks Hauptstadt scheint Povel Juel kein Unbekannter gewesen zu sein. Manch einer konnte sogar über seine Eigenarten berichten. So etwa der Poet und Holberg-Verleger Povel Phønixberg, der ein Spottlied gedichtet hatte, welches am Tag der Hinrichtung zum Preis von einem Schilling auf dem *Nytorv* zu erwerben war.² Die Handreichung über den »verträumten Prinzen, selbsternannten Handleser und merkwürdigen Grillenfänger« begann mit einem Traum, in dem der Amtmann sich selbst als »Prinz« von Grönland, Island und den Färöer erschienen war.³ In nicht weniger als 22 Strophen

1 Vgl. hierzu Dülmen, Richard van: *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit*, München: Beck 1985, insbesondere Kapitel VII: »Volk und Gericht«.

2 Vgl. Phønixberg, Povel: *Een ny Vise om den drømmende Printz/selvindbildte Chirognosta og underlige Grillenfænger eller Projectmager Povel Juel, hans Forråderske Intention imod Grønland/lisland Færøe og Norge, forfattet i een Samtale mellem Povel Juel og hans Phantasie*, vom 8. März 1723. Als PDF-Dokument abrufbar unter: <http://img.kb.dk/polprog/poveljuel.pdf> ©Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen.

3 Vgl. den Eintrag »Grillenfang« in: Adelung, Johann Christoph: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Band 2, Leipzig: Johann Gottlob Immanuel Breitkopf und Compagnie 1796, S. 803: »im Scherze, der Zustand des Gemüthes, da man den Grillen, d. i. unnützen mühsamen Gedanken, verdrießlichen Vorstellungen und trübsinnigen

karikierte Phønixberg dann dessen Lehrgedicht vom »*Glückseligen Leben*«: Er ließ Povel Juel ein inneres Zwiegespräch mit der ihm eigenen »*Ambition*« führen, die ihn schließlich zum Verrat überreden sollte. Über die Höhe der Auflage des Spottliedes ist nichts bekannt, doch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass dieses Porträt eines ebenso eingebildeten wie geltungssüchtigen Phantasten am 8. Martii 1723 wahrscheinlich sogar die Analphabeten unter den Schaulustigen erheitert hatte – denn es sollte gemeinsam gesungen werden. Phønixberg hatte dies ermöglicht, indem er auf dem Titelblatt ein anderes, weithin bekanntes Lied benannt hatte, nach dessen Melodie die Zuschauer vor dem Schafott ihre Stimmen erheben sollten.⁴

Mit dem Gesang sollte jedoch nicht nur der Todeskandidat verspottet werden, auch die Ziele seiner Verschwörung fanden Erwähnung, wenngleich die darin involvierten Höfe nicht ausdrücklich benannt wurden. Mit vornehmer Zurückhaltung hatte Phønixberg in Strophe 13 den Juel'schen Brief an eine »*Puissance*« erwähnt, die sich »*ohne große Mühe*« der Inseln, Grönlands und auch Norwegens bemächtigen könne. In der dann folgenden Strophe war noch von einem zweiten Brief die Rede, den Juel an einen »*Prinzen*« geschrieben habe, der bei eben dieser Macht weilte und auf dessen Haupt schließlich die Kronen Norwegens und Schwedens vereint werden sollten. Den allermeisten Zeitgenossen – zumindest jenen, die dem politischen Geschehen folgten – dürfte es damit keine Schwierigkeiten bereitet haben, den Zaren und seinen angehenden Schwiegersohn als Adressaten zu identifizieren, denn Peter der Große versuchte just zu diesem Zeitpunkt, dem Herzog von Holstein die Thronfolge in Schweden zu sichern. Im Frühjahr 1723 sollten sich nämlich turnusmäßig die schwedischen Stände zu einem Reichstag versammeln. Diesen wollte der Zar nicht nur zur förmlichen Anerkennung seines eigenen neu angenommenen Kaisertitels bewegen, sondern gleichermaßen zur Verleihung des Titels einer »*Königlichen Hoheit*« an seinen angehenden Schwiegersohn. Als Neffe des vormaligen Schwedenkönigs Karl XII. hatte der Herzog Aussichten dar-

Sorgen, nachhänget.« Als Digitalisat auf www.zeno.org unter Permalink: www.zeno.org/nid/20000204862

4 Vgl. die Anweisung auf dem Titelblatt: »*Siunges som: Det sidste jeg fra Dores hørde*«, welches sich auf Anders Bordings Lied »*Det sidste Mand Fra Doris hørde*« bezieht. Vgl. den Originaltext in: Digte. – 1984, Kopenhagen: Det Danske Sprog- og Litteraturselskab 1984–86, S. 234, Faksimile abrufbar online unter: http://adl.dk/solr_documents/bordingo1val. Die äußert effektive Vergrößerung der Reichweite von Nachrichten mittels Bänkelsang fand vor allem in der Kriegspropaganda Anwendung. Vgl. die Sammlung solcher Weisen von Phønixberg und anderen in der Königlichen Bibliothek Kopenhagen. Als PDF-Dokument abrufbar unter: www.kb.dk/e-mat/dod/130021278433_color.pdf ©Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen. Auf Scan 29 des Dokuments wird als Melodie für ein Propagandalied einmal mehr »*Det sidste Mand Fra Doris hørde*« angegeben.

auf, bei der nächsten Königswahl zum Zuge zu kommen und der neue Titel sollte hier eine Art Vorfestlegung darstellen.⁵

Dass die Erwähnung der vom Herzog beanspruchten Krone Schwedens mehr als nur eine Hilfestellung zur Identifizierung der Adressaten war, macht ein englischer Gesandtschaftsbericht vom 16. Februar 1723 deutlich, mit dem der in Kopenhagen stationierte John Campbell, Earl of Breadalbane and Holland – oder auch kurz: Lord Glenorchy –, bereits elf Tage nach Juels Verhaftung seine Regierung über die vermeintlichen Ziele der Verschwörung in Kenntnis setzen wollte.⁶ Die gesamte Unternehmung habe dazu dienen sollen, die schwedischen Sukzessionsabsichten des Herzogs von Holstein zu befördern. Zwar sei in dem Brief an den Zaren nur von Grönland, Island und den Färöer die Rede; doch »Groenland« sei ganz sicher ein Codewort für »Norway«, denn nur mit der Aussicht auf ein vereinigtes norwegisch-schwedisches Doppelreich wären die Reichsstände in Stockholm geneigt, die Prätention des Holsteiners anzuerkennen. Ein russischer Angriff auf Norwegen sei auch deshalb wahrscheinlich, weil die Verschwörer einen zweiten Brief geschrieben hätten, in dem eine genaue Aufstellung der in Norwegen stationierten Truppen enthalten sei. Woher Lord Glenorchy diese Informationen hatte, ließ er offen, doch legen zwei Indizien nahe, dass es sich dabei um einen mit der Angelegenheit vertrauten Höfling gehandelt haben könnte, der den englischen Gesandten aber nur mündlich unterrichtet hatte. Bislang hatte noch keine einzige Zeitung über die Verschwörung berichtet und doch verfügte Lord Glenorchy über beachtliches

5 Vgl. hierzu die Berichte in der von Philipp Balthasar Sinold genannt von Schütz herausgegebenen Zeitschrift: Die Europäische Fama, Welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket. Der 264. Theil, Leipzig: Gleditsch 1723, S. 995. Als Digitalisat der HathiTrust Digital Library unter Permalink: <https://hdl.handle.net/2027/hvd.hwa3ai?urlappend=%3Bseq=1087>; und in: Der europäische Postillon: oder Begebenheiten, so sich in Europa zu Wasser und zu Land zugetragen haben, Sechste Tour, Augsburg: Maschenbauer 1723, S. 180f. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408130-9, Scan 204. Die russische Unterstützung des Herzogs war alles andere als neu. Schon zwei Jahre zuvor hatte der Zar ganz ähnliche Forderungen erhoben. Vgl. hierzu den Bericht in der Stats- und Gelehrte Zeitung des Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten (hiernach Hollsteinischer Unpartheyischer Correspondent) vom 26.09.1721. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1541659>

6 Vgl. »Brief von Lord Glenorchy an die Lords Polwarth und Whitworth, vom 16. Februar 1723«, in: Royal Commission on Historical Manuscripts (Hg.), Report On the Manuscripts of Lord Polwarth: Preserved At Mertoun House, Vol. III, London: H. M. Stationery Office 1931, S. 240. Als Digitalisat der HathiTrust Digital Library unter Permalink: <https://hdl.handle.net/2027/mdp.39015031910717?urlappend=%3Bseq=262>. Der Brief trägt mit dem 5. und dem 16. Februar zwei Daten, wobei letzteres für Kopenhagen maßgeblich war. Kalendarisch »hinkte« England zu dieser Zeit elf Tage hinterher. Erst als 1752 auch hier der Gregorianische Kalender eingeführt wurde, stellte sich das Problem der Doppeldatierung nicht mehr.

Detailwissen, konnte sogar Archangelsk als Ausgangshafen des Überraschungsangriffs benennen. Einblick in Originaldokumente oder Abschriften derselben dürfte er jedoch nicht genommen haben, denn den Namen des verschwörerischen Amtmanns hatte er in phonetischer Annäherung ans Englische mit »Eule« angegeben. Als »Eulogy« oder Lobrede lässt sich seine diplomatische Korrespondenz aber dennoch nicht miss verstehen; hier wurde über eine durchaus ernst zunehmende Gefahr berichtet.

Mit der Hinrichtung erreichte die Nachricht von dem gefährlichen Komplott auch die breitere Öffentlichkeit, und das nicht nur in Dänemark, sondern weit darüber hinaus. Sogar im fernen Philadelphia wusste man alsbald, was sich in Kopenhagen abgespielt hatte:

»Last week the Bailiff Juel was executed upon a Scaffold in the new Market Place, for having made a Bargain with a certain Foreign Prince to yield him up Norway, and the little Islands of Ferro and Island, together with Greenland. First his Right Hand was cut off, and then his Head; after which he was quartered, and his Quarters being fastened to four different Wheels, his Head was nailed together with his Right Hand to a Post: Which is sufficient, it is hoped, to deter all others from engaging in such Plots hereafter.«⁷

Möglicherweise hatte der Korrespondent des *American Weekly Mercury* der Hinrichtung beigewohnt, dem Phønixberg'schen Lied gelauscht oder gar den Text käuflich erworben – den darin enthaltenen Hinweis auf den Zaren und den Herzog aber schlüssig nicht verstanden. Vielleicht wollte er aber auch seine Leser nicht mit erklärmgsbedürftigen Details belästern, wenn er schon meinte, den Ort des Geschehens mit »Copenhagen (the Capital of Denmark)« benennen zu müssen. Was die ganze Angelegenheit aber dennoch berichtenswert machte, war wohl die erzieherische Wirkung. So deutet der abschließende Satz darauf hin, worum es mit diesen Berichten recht eigentlich ging: um Abschreckung.

Deutlich umfassender informiert war man dagegen in London, wo die politische Monatsschrift *The present state of Europe, or, The historical and political mercury* bereits im März mithilfe der Korrespondenzen des Vormonats die Verschwörung mit vielen Details öffentlich machen konnte.⁸ Unter dem Vorwand, eine Handelskolonie in Grönland errichten zu wollen, habe demnach eine russische Flotte aus Archangelsk in See stechen, während der Passage durch das Nordmeer sich aber

7 Vgl. The American Weekly Mercury 187 (Juli 1723), S. 1. Als Digitalisat des Internet Archive, San Francisco, unter Permalink: <https://archive.org/stream/americanweeklyme04brad#page/73/mode/1up>

8 Vgl. The present state of Europe, or, The historical and political mercury, Vol. 35, London: Randal Taylor 1723, S. 46f., Ausgabe vom März 1723, »for the Month of February«. Als Digitalisat der HathiTrust Digital Library unter Permalink: <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=iu.30000108650411;view=1up;seq=52>

Islands und der Färöer bemächtigen sollen, um von dort aus schließlich Norwegen anzugreifen. Dieses »*Grand Enterprize upon Norway*« wollte man im Namen des Herzogs von Holstein durchführen, wobei aber nicht eindeutig war, welches Ziel mit selbigem verfolgt werden sollte. Hierzu machte der Bericht in der Londoner Zeitschrift widersprüchliche Angaben. Zum einen habe Povel Juel schriftlich versichert, die dänische Herrschaft über Norwegen beenden zu können. Er kenne das Land, wisse, wo und wie man am besten angreifen könne und auch, dass viele Familien einen Herrschaftswechsel (*Change of Government*) nicht nur begrüßen, sondern auch tatkräftig unterstützen würden. Auf der anderen Seite meinte der Korrespondent, dass die russischen Verbände nur solange die norwegischen Küstenregionen überfallen und zerstören sollten (*ravage and destroy*), bis der dänische König den russischen Handelsschiffen den Sundzoll erlassen und dem Herzog von Holstein seine Gebiete in Schleswig restituieren würde.

Mit diesen Mutmaßungen verwies die Monatsschrift auf zwei Forderungen des russischen Zaren, die schon vor Aufdeckung der Verschwörung die dänischen Beziehungen zu Russland schwer belastet hatten. So schwer, dass man in Kopenhagen seit geraumer Zeit schon mit einem russischen Angriff gerechnet hatte.⁹ Beide Forderungen gingen zurück auf den Ausgang des Großen Nordischen Krieges. In diesem hatte man zwar noch gemeinsam gegen die Schweden unter Karl XII. gekämpft, doch seither war das Verhältnis zwischen Dänemark und Russland merklich abgekühlt. Dies lag aus Sicht des Zaren vor allem daran, dass die Dänen sich weigerten, die veränderten Nachkriegsrealitäten anzuerkennen. Peter der Große konnte sich sehr wohl daran erinnern, dass schwedische Handelsschiffe zollfrei den von Dänemark kontrollierten Øresund hatten passieren dürfen, solange Schweden die Vormachtstellung im Ostseeraum innehatte. Da aus seiner Sicht das *Dominium Maris Baltici* nun an das imperiale Russland gefallen war, erwartete der Zar, dass seine Schiffe gleichermaßen unbefehligt an der Festung Helsingør (Hamlets Elsinore) vorbei segeln durften. Der (finanzgeplagte) dänische König wollte ihm dies aber genauso wenig gewähren, wie die Anerkennung des neuen Kaiserstitels, den der Zar sich zugelegt hatte. Dabei wusste man, wie unbekerrscht und

9 Vgl. zu Folgendem den Bericht in: *The present state of Europe, or, The historical and political mercury*, Vol. 35, London: Randal Taylor 1723, S. 14, Ausgabe vom Februar 1723, »for the Month of January«. Als Digitalisat der HathiTrust Digital Library unter Permalink: <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=iu.30000108650411;view=1up;seq=20>. Auch andere Zeitungen und Monatsschriften hatten bereits vor Aufdeckung der Verschwörung über die wachsenden Spannungen berichtet. Vgl. etwa den ausführlichen Bericht in: *Die Europäische Fama*, Welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket. Der 255. Theil, Leipzig: Gleditsch 1722, S. 246-250. Als Digitalisat der HathiTrust Digital Library unter Permalink: <https://hdl.handle.net/2027/hvd.hwa3ai?urlappend=%3Bseq=272>. Siehe auch: *Der europäische Postillon*, S. 57f. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408130-9, Scan 77f.

nachtragend der russische Herrscher auf Herabwürdigungen dieser Art reagieren konnte.¹⁰ Dass er sich nun auch noch der Restitutionsforderungen seines angehenden Schwiegersohns annehmen wollte, schürte die dänischen Ängste einmal mehr. Denn der Herzog von Holstein war nicht weniger als ein Erzfeind Friedrichs IV., nachdem der dänische König in eben jenem Großen Nordischen Krieg die herzoglichen Landesteile in Schleswig annektiert und sich ausgerechnet in Schloss Gottorf – dem Familiensitz des Herzogs – vom dortigen Adel hatte huldigen lassen. Nicht allzu weit hergeholt war schließlich die Vorstellung, Peter der Große würde so weit gehen, zur Durchsetzung seiner Forderungen die norwegische Küste zu verwüsten. Zwischen 1719 und 1721 hatte er in den Sommermonaten jeweils eine gewaltige Galeerenflotte an der schwedischen Schärenküste landen und seine Soldaten alle dort befindlichen Städte, Dörfer und Höfe niederbrennen lassen. Die bis dato beispiellosen – in Schweden bis heute als *Rysshärningarna* oder »Russischen Verwüstungen« erinnerten – Attacken auf die Zivilbevölkerung hatten den schwedischen Hof schließlich dazu gebracht, in einen wenig vorteilhaften Frieden einzustimmen.¹¹ Dem russischen Herrscher war also einiges zuzutrauen.

Vor diesem Hintergrund zeigte die Londoner Monatsschrift Verständnis dafür, dass man mehrere Offiziere in die von dem einflussreichen Kammerherren und Oberkriegssekretär Christian Carl von Gabel geleitete Untersuchungskommission berufen hatte, denn »according to the Progress made in the Discovery of the Conspiracy, proper Measures must be taken to put the Kingdom in a Condition of Defence in order to defeat the Enemies Designs.«¹² Als erste Maßnahme in dieser Richtung seien alle Marineoffiziere angewiesen worden, Kopenhagen bis auf Weiteres nicht zu verlassen, »so that they may be ready to go on Board their Ships upon the first Notice«. Mit den Hinweisen auf die bereits bestehenden Spannungen mit Russland und Holstein und

¹⁰ So hatte Peter der Große im August 1700 seine Kriegserklärung gegen Schweden damit begründet, dass 13 Jahre zuvor der schwedische Statthalter von Riga ihn bei einem Besuch der Stadt nicht mit der angemessenen Würde behandelt habe. Ein Abdruck der Kriegserklärung findet sich in: Nestesuranoi, Iwan (d.i. Jean Rousset de Missy): *Mémoires du Regne de Pierre le Grand Empereur de Russie*, Band 2, Amsterdam: Wetsteins & Smith 1729, S. 388-390. Als Digitalisat des Internet Archive, San Francisco, unter Permalink: https://archive.org/stream/bub_gb_yH_57FiPh_8C#page/n407/mode/2up

¹¹ Vgl. hierzu unter vielen: Hollsteinischer Unpartheyischer Correspondent vom 01.07.1721. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1541506>

¹² Vgl. *The present state of Europe, or, The historical and political mercury*, Vol. 35, London: Randal Taylor 1723, S. 46f., Ausgabe vom März 1723, »for the Month of February«. Als Digitalisat der HathiTrust Digital Library unter Permalink: <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=iu.30000108650411;view=1up;seq=52>. Zur Person Gabels vgl. With., C.: [Art.] »Gabel, Christian Carl«, in: Carl Frederik Bricka (Hg.), *Dansk biografisk Lexikon*, V. Band: Faaborg – Gersdorff, Kopenhagen: Gyldendalske Boghandels Forlag 1891, S. 508-511. Als Digitalisat des Project Runeberg unter Permalink: <http://runeberg.org/dbl/5/0510.html>

auf die militärischen Vorkehrungen, die man getroffen hatte, machte *The present state of Europe* deutlich, weshalb der dänische Hof die Verschwörung ernst nehmen wollte oder musste. Povel Juel hatte seine »*bösartigen Pläne*« (wicked designs) an zwei Herrscher geschickt, die nicht nur bereits gemeinsame Ziele verfolgten, sondern ihre je eigenen Gründe hatten, dem dänischen König übel gesinnt zu sein. Doch nicht nur über die offizielle Einschätzung der Vorgänge wusste der Korrespondent zu berichten, auch die in der Bevölkerung vorherrschende Stimmung sollte dem Leser – zumindest anekdotisch – nahegebracht werden: Als man Povel Juel einmal mehr zur Vernehmung aus dem Gefängnis geholt habe, sei ein aufgebrachter Mob dem Gefangenentransport durch die Straßen gefolgt und einige norwegische Matrosen hätten dabei gebrüllt: »*Seht her den Schurken, den Verräter, der dem König untreu geworden ist und eingewilligt hat, sein Land zu verraten. Kommt, lasst uns über den Hund herfallen und ihn in Stücke reißen.*«¹³ Was sie in ihrem Zorn nach Einschätzung des Korrespondenten sicher auch getan hätten, wären die Wachen des Königs nicht dabei gewesen. Schon vor der Urteilsfindung schien also an der Schuld des Amtmanns kein Zweifel zu bestehen. Nicht nur unter norwegischen Matrosen, sondern auch bei dem Berichterstatter selbst, denn er habe gehört, dass Povel Juel bereits in der Vergangenheit dem dänischen König gedroht habe:

»Tis further reported, That before the Discovery of the Plot, the said Paul Juel wrote some insolent Letters to the King, in which among other rude Expressions he made use of, he said: That in Case the King refused to grant what he required, he would let his Majesty know, That a Fly sometimes could do more Mischief than an Elephant.«

Dass mit dem »*Mischief*«,¹⁴ den die Fliege anrichten wollte, durchaus auch Krieg gemeint sein könnte, war nun keine neue, sondern eine antike Weisheit. Schon in der *Ilias* hatte Homer dem Insekt besonderen Mut aber auch Bösartigkeit attestiert, als die Göttin Athene während des Trojanischen Krieges Menelaos, dem König von Sparta, Beistand leisten wollte:

»[Sie] stärkt' ihm die Schultern mit Kraft und die strebenden Knie,
Und in das Herz gab sie der Flieg' unerschrockene Kühnheit:

13 Im Original: »See here the Villain, the Traytor, who has been false to the King, and agreed to betray his Country! Come, let us fall upon the Dog, and cut him in Pieces! ---- And had certainly done so but for the Guards, who were doubled to keep him from their Fury as he returned back to Prison.«

14 Während man heutzutage »*Mischief*« auch mit »*Unsinn*« oder »*Unfug*« übersetzen kann, galt im 18. Jahrhundert noch die Wortbedeutung jemandem »*Schaden*« oder gar eine »*Verletzung*« zufügen zu wollen. Vgl. den entsprechenden Eintrag in Johnson, Samuel: *A dictionary of the English language*, Vol. 2, London: W. Strathan 1773: »*Harm; hurt; whatever is ill and injuriously done*«. Als Digitalisat der HathiTrust Digital Library unter Permalink: <https://hdl.handle.net/2027/hvd.hxkcg?urappend=%3Bseq=690>

Welche, wie oft sie immer vom menschlichen Leibe gescheucht wird,
 Doch anhaltend ihn sticht, nach Menschenblute sich sehndend:
 So ausharrender Trotz erfüllt' ihm das finstere Herz nun.¹⁵

Am 8. Martii 1723 war es dann der Henker, der auf dem Nytorv dafür sorgen sollte, dass der Amtmann als Fliege mit »finsterem Herz« kein Unheil anrichten würde. Doch auch mit der Hinrichtung des Hochverräters war die Gefahr eines russischen Angriffs nicht gebannt; man konnte nicht sicher sein, ob der Zar nicht auch ohne die Unterstützung Povel Juels einen Überfall wagen würde. Über die fortduernde Anspannung in Kopenhagen berichtete in den folgenden Monaten wiederholt der *Hollsteinische Unpartheyische Correspondent*: In Dänemark wolle man umgehend 9.000 Matrosen anheuern;¹⁶ sieben Schiffe »von Rang« und einige Fregatten seien »aus dem Baum auf die Rehde« gelegt worden und hätten Kanonen, Proviant und Munition an Bord genommen;¹⁷ den Kapitänen der Kriegsschiffe sei befohlen worden, des Nachts an Bord zu bleiben;¹⁸ und täglich würden »mehrere Schiffe zu denen anderen auf die Rehde gelegt«.¹⁹ Anfang Juni konnte man der Zeitung entnehmen, dass

-
- 15 Vgl. Homer: Ilias 17, 570. Als Digitalisat des Projekts Gutenberg unter Permalink: <https://www.projekt-gutenberg.org/homer/ilias23/chap017.html>. Wie andernorts war Homers Epos auch in Dänemark durchaus bekannt; zumindest sollte der Dichter Holberg später (1751) eine seiner Fabeln auf die in der Ilias begründeten Kühnheit der Fliege basieren: Morallische Fabel Nr. 99 = »Welche Kreatur die tapferste ist«, in: Holberg, Ludvig: Morallische Fabeln. Mit beigefügten Erklärungen einer jeden Fabel, Leipzig: Mumme 1752, S. 111f. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10037200_00133.html
- 16 Vgl. Hollsteinischer Unpartheyischer Correspondent vom 19.03.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553045>. Einige Zeit später sollten auch in Norwegen Matrosen »enroulirt« werden, vgl. ebd. vom 06.07.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553293>
- 17 Vgl. ebd. vom 20.04.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553117>. Vgl. den Eintrag »Rehde« in: Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Band 3, Leipzig: Johann Gottlob Immanuel Breitkopf und Compagnie 1798, S. 1029: »in der Seefahrt, eine nicht gar tiefe Gegend im Meere in einiger Entfernung von der Küste, wo die Schiffe vor den Winden und Stürmen sicher vor Anker liegen können. Auf der Rehde liegen. Ein Schiff legt sich auf die Rehde, wenn es im Hafen beladen oder ausgerüstet worden, sich auf der Rehde vor Anker legt, und hier auf bequemen Wind wartet.« Als Digitalisat auf www.zeno.org unter Permalink: www.zeno.org/nid/20000377074
- 18 Vgl. ebd. vom 23.04.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553125>
- 19 Vgl. ebd. vom 14.05.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553173>

nun alle Kriegsschiffe komplett besetzt, mit Proviant für vier Monate versehen seien und »im Stande wären[,] auf erstere Königl. Ordre unter Segel gehen zu können.«²⁰ Am 29. Juni 1723 brachte der *Unpartheyische Correspondent* schließlich folgende Meldung:

»Letztverwichenen Sonnabend haben Ih. Maj. Unser allergnädigster König, zu Pferde eine Tour nach hiesiger Citadelle Fridrichshain gethan, und die dortige Vestungs=Arbeit in hohen Augenschein genommen; darauf war Ihro Majestät auf der Zoll=Bude, setzten sich nebst Ih. Excell. den Hn. Gabel in einer Königl. Chaloupe, und erhuben sich auf der Rehde, um die daselbst Seegelfertig liegende Flotte zu besehen.«²¹

Der König und sein Oberkriegssekretär beließen es aber offensichtlich nicht dabei, die Flotte auf die *Rehde* zu legen. So berichtete der *Unpartheyische Correspondent* auch mehrfach über Zurüstungen: Man habe mit dem Bau von drei neuen Galeeren begonnen²² und diesen schnellstmöglich abgeschlossen,²³ drei neue Linienschiffe in Dienst genommen²⁴ und noch vier weitere in Gegenwart des Oberkriegssekretärs Christian Carl von Gabel auf den Stapel gelegt.²⁵ Wenngleich der Korrespondent aus Kopenhagen mehrfach betonte, man könne nicht genau sagen, »wozu solche grosse See=Armatur gebraucht werden soll«,²⁶ war es für die Leser des *Unpartheyischen Correspondenten* doch ziemlich offensichtlich, gegen wen sich die Dänen wappnen wollten. Denn zur selben Zeit wurde hier auch über russische Rüstungsanstrenngungen berichtet. Zwar versicherte der russische Hof, dass die zwanzig gerade im Bau befindlichen Schiffe in Archangelsk in den Dienst der Handelsflotte gestellt werden sollten,²⁷ doch war bekannt, dass auch die in Reval und Cronschlott lie-

20 Vgl. ebd. vom 01.06.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553213>

21 Vgl. ebd. vom 29.06.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553277>

22 Vgl. ebd. vom 30.03.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553069>

23 Vgl. ebd. vom 27.07.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553341>

24 Vgl. ebd. vom 16.07.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553317>

25 Vgl. ebd. vom 10.09.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553449>

26 Vgl. ebd. vom 30.04.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553141>. Ähnliche Aussprüche der Ungewissheit finden sich auch in den Ausgaben vom 16.07., 27.07. und 06.08.

27 Vgl. ebd. vom 24.02.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1552993>

gende baltische Flotte gerade segelfertig gemacht wurde²⁸ und man Order gegeben hatte, weitere Kriegsschiffe auf den Stapel zu legen. Nachdem ein »*Esquadre*« von dreißig Linienschiffen, mehreren Fregatten und nicht weniger als 60 Galeeren zusammengestellt war, wollte die russische Seite glauben machen, deren Auslaufen diene nur der Ausbildung neuer Matrosen.²⁹ In Dänemark wuchs jedoch die Angst vor einer unmittelbar bevorstehenden Konfrontation so weit, dass es im August fast zu einer Panik gekommen wäre. Einem »*Spagement*« – also einem Gerücht – zufolge wähnte man die russische Ostseeflotte bereits in der Nähe der Insel Bornholm.³⁰ Auch wenn sich dies wenige Tage später als Falschmeldung erweisen sollte, so blieb doch der Eindruck, ein großer Krieg stünde unmittelbar bevor.³¹

In dem sich anbahnenden Konflikt wollte der *Hollsteinische Correspondent* sich aber weder auf die eine noch auf die andere Seite schlagen; die im Titel versprochene *Unpartheylichkeit* war seinem Herausgeber Programm.³² Der viermal wöchentlich in Schiffbek bei Hamburg gedruckte *Correspondent* zählte im deutschsprachigen Raum zu den bedeutendsten Zeitungen seiner Zeit.³³ Neben journalistischer Seriosität war es vor allem das weit verzweigte Korrespondentennetzwerk, das eine umfassende Berichterstattung ermöglichte. Darüber hinaus genoss der *Correspondent* den entscheidenden Vorteil der Aktualität. Mit einem herzoglichen Druckprivileg versehen, war die Zeitung von der zeitraubenden Vorzensur befreit, was ihren Meldungen einen Vorsprung von mehreren Tagen gewährte. So kann man die Bedeutung dieser Zeitung trotz der nach heutigen Maßstäben geringen Auflage von etwas mehr als 1.000 Exemplaren kaum überschätzen. Denn die Nachrichten erreichten weit mehr als nur einen Leser pro Exemplar. Nicht nur, dass in den Wirtschaftshäusern Hamburgs gemeinsam gelesen wurde, man konnte die Zeitung auch zum halben Preis gleich noch an der Zeitungsbude durchblättern, solange man sie danach zurücklegte. Was die Reichweite der Nachrichten allerdings am effektivsten

28 Vgl. ebd. vom 14.04.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553105>

29 Vgl. ebd. vom 28.04.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553137>

30 Vgl. ebd. vom 27.08.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553417>

31 Vgl. ebd. vom 31.08.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553425>

32 Vgl. hierzu den »Vorbericht an den geehrten Leser« der allerersten Ausgabe des Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten vom 22.07.1712, in dem sich der Herausgeber zur Neutralität verpflichtet. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1541145>

33 Vgl. zum Folgenden Böhning, Holger/Moepps, Emmy: Deutsche Presse. Biobibliographische Handbücher zur Geschichte der deutsch-sprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815, Band 1: Hamburg, 1. Teilband: Von den Anfängen bis 1765, Stuttgart: Frommann Holzboog 1996, Sp. 177ff.

vergrößerte, waren die Abonnenten in anderen Landesteilen und darüber hinaus. Denn dort wurden die Berichte des *Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten* nicht nur gelesen, sondern nicht selten von anderen Publikationen übernommen – ohne Nennung der Quelle, versteht sich.

Für die Rezeption der Verschwörung des Amtmanns im deutschsprachigen Raum sollte sich genau dieser Umstand als folgenreich erweisen, wenn auch eher durch Unterlassung als durch die Berichterstattung selbst. Denn obwohl der *Hollsteinische Unpartheyische Correspondent* als einer der ersten die Verhaftung Povel Juels gemeldet und auch danach regelmäßig über den Fortgang der Untersuchungen berichtet hatte, blieben darin sowohl die Ziele der Verschwörung als auch die involvierten Höfe unerwähnt.³⁴ Ein ums andere Mal wurde der Leser vertröstet; und das obwohl »ein jeder ... begierig darauf [ist] zu erfahren, worin eigentlich seine That bestehe«.³⁵ Am 2. März etwa konnte man lesen, dass Juels Untreue »bis dato noch verschwiegen wird, und dürfte wohl nicht ehender, bis die ganze Commission geschlossen, kund werden«.³⁶ Am 9. März wurde berichtet, Juel sei gefoltert worden und nun hoffe man, »baldigst von dem gantzen Proceß etwas umständliches melden [zu] können«.³⁷ Am 16. März brachte der *Hollsteinische Unpartheyische Correspondent* schließlich einen ausführlichen Bericht über die Hinrichtung, lieferte aber noch immer keine Details zu der Verschwörung.³⁸ Auch danach fand sich in dem sonst so wohlunterrichteten Blatt kein Wort darüber, was die kuriose Folge hatte, dass Zeitungsleser im fernen Philadelphia besser informiert waren als jene in der Hansestadt Hamburg.

Dabei ist es sehr unwahrscheinlich, dass die Briefe aus Kopenhagen nichts über die Ziele der Verschwörung enthalten hatten, hier wusste man ja bereits einiges

34 Zu der kurzen Notiz über die Verhaftung vgl. Hollsteinischer Unpartheyischer Correspondent vom 19.02.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1552981>. Nur die Augspurgische Ordinari-Post-Zeitung war dieses eine Mal schneller gewesen, vgl. deren Ausgabe vom 17.02.1723. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10505119-1, Scan 16. Weitere Berichte des Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten über die Verschwörung finden sich in den Ausgaben vom 23.02., vom 02.03., 09.03., 16.03., 20.03. und 23.03., vom 02.04., 23.04 und 30.04., vom 07.05. und 25.05., vom 04.06., 08.06., 18.06. und 22.06. sowie vom 24.08.1723.

35 Hollsteinischer Unpartheyischer Correspondent vom 23.02. 1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1552989>

36 Ebd. vom 02.03.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553005>

37 Ebd.vom 09.03.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553021>

38 Ebd. vom 16.03.1723. Als Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen unter Permalink: <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17/periodical/pageview/1553037>

mehr. Viel eher wollte der Herausgeber seinen Lesern die entscheidende Information vorenthalten, dass der Herzog von Holstein in die Angelegenheit verstrickt war. Denn genau dieser Herzog hatte ihm ja das Druckprivileg verliehen und ihn von der Vorzensur befreit. In der Genehmigung hieß es einschränkend, er möge seinen *Unpartheyischen Correspondenten* »drucken und publique machen ..., doch also, daß er nichts darinnen zum präjuditz Unseres fürtlichen Hauses stehen lasse.«³⁹ Der Herausgeber hätte wohl um den Fortbestand des Privilegs fürchten müssen, wenn sein Blatt über die den Herzog betreffenden Absichten der Verschwörer berichtet hätte – auch dies ein Hinweis darauf, wie ernst man Povel Juel genommen hatte.

Die Selbstzensur des *Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten* blieb nicht ohne Folgen; für eine kurze Zeit hatte sich dadurch im deutschsprachigen Raum eine Informationslücke aufgetan. So erschien im April 1723 in Rostock eine 4-seitige Flugschrift, in der die Hinrichtung des Amtmanns in all ihren grausamen Details geschildert wurde. Unter dem Titel *Die Belohnte Untreu Paul Juels/Sr. Königl. Majestät in Dännemarck bestalt gewesenen Amtmanns zu Coppenhagen/Welcher Den 8. Martii dieses 1723sten Jahres/Durch eine entsetzliche Todes=Art sterben müssen* hatte ein ungenannter Autor den Hinrichtungsbericht des *Unpartheyischen Correspondenten* einfach übernommen und mit einer Vielzahl historischer Beispiele des Verrats angereichert, um diesen als höchst verwerfliche Neigung böser Menschen zu verurteilen.⁴⁰ Seine wortreichen Einlassungen konnten allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Autor von den Zielen der Kopenhagener Verschwörung nicht die geringste Ahnung hatte. Dies hielt zwei andere Herausgeber jedoch nicht davon ab, die *Belohnte Untreu* noch einmal nachzudrucken, denn hier ging es nicht um die Verbreitung sachbezogener Informationen, sondern um Sensationslust und einmal mehr um

39 Zitiert in: H. Böhning/E. Moepps: Deutsche Presse, Sp. 187.

40 Erhalten sind nur die nachfolgend erwähnten Nachdrucke. Vgl. o.A.: *Die Belohnte Untreu*, o.O: o.V. o.J. Als Digitalisat der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), unter Permalink: <http://digital.slub-dresden.de/id331366274>. Eine zweite Ausgabe der Flugschrift – in Titelei und Satzspiegel abweichend und zudem mit dem Datum 27. April 1723 versehen – findet sich als Digitalisat in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt unter Permalink: <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/pageview/11412883>. Wo genau diese beiden Nachdrucke erschienen sind, lässt sich nicht ermitteln; die Sammler, aus deren Bibliotheken die überlieferten Exemplare stammen – Carl Gottfried von Bose und Johann August von Ponickau d. Ä. – lebten beide in Sachsen. Sicher ist dagegen der ursprüngliche Erscheinungsort, denn beide Nachdrucke tragen auf dem Titelblatt den Hinweis »Gedruckt nach dem Rostocker Exemplar«. Vgl. hierzu den Eintrag »Exemplar« in: Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Band 1, Leipzig: Johann Gottlob Immanuel Breitkopf und Compagnie 1793, S. 1986: »Bey den Buchdruckern bedeutet Exemplar das Original einer Schrift, dasjenige, was bey dem Setzen eines Buches oder einer Schrift dem Setzer zum Muster dient.« Als Digitalisat auf www.zeno.org, Permalink: www.zeno.org/nid/20000139874

moralische Belehrung. Die Flugschrift, die mit der Behauptung »*Nichts bleibt ungestrafft*« begonnen hatte, schloss ihren Bericht mit der Feststellung, der Amtmann habe »um seiner Verrätherey willen durch einen erbärmlichen/und sehr wohl verdienten Tod sein Leben geendigt«. Quod erat demonstrandum.

Auch der Augsburger *Europäische Postillion* kopierte den Hinrichtungsbericht des *Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten*, doch anders als die *Belohnte Untreue* wollte diese Wochenschrift eine Erklärung der Geschehnisse nicht schuldig bleiben.⁴¹ Die politisch interessierte Leserschaft erwartete mehr als nur moralische Belehrung – Hintergrund und Einordnung des Verbrechens durften hier nicht fehlen. Da aber vorerst keine belastbaren Informationen zu bekommen waren, griff der *Europäische Postillion* ein Gerücht auf, das vor der Hinrichtung herumgegangen war. Dieses brachte den Juel'schen Verrat in Zusammenhang mit einem anderen, weitaus bekannteren Prätendentenkonflikt, was einmal mehr verdeutlicht, wie bedrohlich den Zeitgenossen die Aufdeckung des Komplotts erschienen sein muss. Der Plan der Verschwörer habe darauf

»abgezielet/sich erstlich durch die zu Archangel einige Jahre her erbauete Russische Schiffe von der Insul Ißland Meister zu machen/welches durch die vielen daselbst befindlichen Häven leicht zu effectuiren. Wann dann nun solches geschehen/so sollte das Haupt=Dessein vornehmlich dahin abgezielet haben/den Prätendenten aus Italien dahin zu transportiren/und in dessen Faveur in Schottland eine formidable Descence zu thun.«⁴²

In Unkenntnis der Details des Juel'schen Verschwörungsplans erschienen diese Mutmaßungen wohl nicht völlig abwegig, hatte doch die »Görtz-Gyllenborg-Affäre« schon 1717 die Verwicklung des Zaren in eine jakobitische Verschwörung nahegelegt. Die erst kürzlich erfolgte Aufdeckung des »Attenbury-Plots« von 1722 hatte einmal mehr unter Beweis gestellt, dass die Familie Stuart nicht ruhen würde, gemeinsam mit fremden Mächten eine Rückkehr auf den englischen Thron zu erzwingen.⁴³ Dass der *Europäische Postillion* hier eine Verbindung herstellen

41 Vgl. Der europäische Postillon, S.367. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: [www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408130-9, Scan 403. Hier wurde der Bericht des Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten zwar gekürzt und einige Worte verändert \(aus der Weste wurde ein Camisol, aus den Büttel=Knechten wurden Henkers=Knechte\), dennoch handelt es sich um eine ungenkennzeichnete Übernahme.](http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408130-9, Scan 403. Hier wurde der Bericht des Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten zwar gekürzt und einige Worte verändert (aus der Weste wurde ein Camisol, aus den Büttel=Knechten wurden Henkers=Knechte), dennoch handelt es sich um eine ungenkennzeichnete Übernahme.)

42 Vgl. Der europäische Postillon, S.335. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408130-9, Scan 369. Der Postillion erwähnt hier auch das in der Belohnten Untreue angesprochene Gerücht eines Brandanschlasses auf die dänische Flotte.

43 Hier ging es um den Vater von Bonnie Prince Charlie, den Old Pretender James Francis Edward Stuart. Zur Görtz-Gyllenborg Affäre, siehe Prolog.

wollte, lag wohl auch daran, dass die Augsburger Wochenschrift zur selben Zeit ausführlich über den vereitelten Jakobitenaufstand berichtete.⁴⁴

Einmal schriftlich in Umlauf gebracht, bescherte die weit verbreitete Praxis des ungekennzeichneten Abschreibens und Nachdruckens solchen Gerüchten bisweilen ein längeres als das verdiente Leben. Ein ganz besonders eindrückliches Beispiel hierfür lieferte die unter dem Pseudonym Jacobi Franci erschienene *Relationis Historicae Semestralis Vernalis Continuatio*, die ihren Lesern eine »Historische Beschreibung der denkwürdigsten Geschichten« liefern wollte, die sich »Vor und zwischen jüngst verflossener Franckfurter Herbst- Mess 1722. biss an die Oster-Mess dieses lauffenden 1723. Jahrs, hin und wieder in der Welt, zu Land und zu Wasser, zugetragen.« Solche Zusammenfassungen der politischen, militärischen und höfischen Ereignisse für Messebesucher hatte es bereits im späten 16. Jahrhundert gegeben; die sogenannten Messrelationen zählten also zu den frühesten Periodika und gelten damit als Vorläufer des Zeitungswesens. Anfang des 18. Jahrhunderts waren diese Druckschriften jedoch bereits im Niedergang – in Aktualität von Tageszeitungen und Wochenschriften überholt; in der Qualität der Analyse der Geschehnisse von spezialisierten politisch-diplomatischen Monatsschriften abgehängt. Ein Nachteil, den der Herausgeber dieser *Relationis Historicae Semestralis* im April 1723 wohl durch seinen unterhaltenden, bisweilen ins sensationslüsterne abgleitenden Stil kompensieren wollte. Zu diesem Zeitpunkt war Povel Juels Brief an den Zaren bereits im Wortlaut bekannt und man wusste, dass darin nur von Grönland die Rede gewesen war.⁴⁵ Die Messrelation druckte das Schreiben sogar noch einmal in voller Länge ab, kolportierte dann aber trotzdem ein jedes der Gerüchte, das über die Verschwörung kursiert hatte: Nicht nur, dass die russischen Angreifer Island hatten überfallen wollen, um von dort aus die norwegische Küste »so lang zu sengen und zu brennen«, bis der dänische König die Sundzollfreiheit gewähren und Schleswig restituieren würde, sondern auch in wörtlicher Übernahme, dass man vorgehabt habe, »den Prätendenten aus Italien dahin zu transportiren/und in dessen Faveur in Schottland eine formidable Descence zu thun«. Damit habe man die englische Flotte aus der Ostsee heraus halten wollen, um es den Verschwörern zu ermöglichen, mit einer »offt probat befundene[n] kleine[n] Feuermaschine die Dähnische Flotte dergestalt anzuzünden/daß solche in wenig Stunden ruiniret/und das Feuer auff keine Weiß und Wege gelöschet werden könnte«. Auch über den Urheber dieser »abscheulichen Conspiracy« verbreitete die Messrelation die bereits bekannten Attribute: »kühn«, »verwegen«, »verrucht« und schlicht »böse« sei dieser Amtmann gewesen, habe er sich doch nicht »entröthet« (geschämt), seiner Majestät dem König mit »straffbaren Worten« zu drohen: »Daß/falls der König sein

44 Vgl. ebd., S. 237-239, Scans 265-267; S. 297, Scan 329 und S. 348-350, Scans 384-386.

45 Vgl. Augspurgische Ordinari-Post-Zeitung vom 30.03.1723. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10505119-1, Scan 39.

Gesuch nicht acordiren wollte/so versicherte er/dass eine Fliege öfters mehr Schaden als ein Elephant tun könnte.«⁴⁶

Wurde hier noch mit allerlei Spekulationen die Sensationslust bedient, so dauerte es doch nicht mehr allzu lange, bis sich auch im deutschsprachigen Raum eine nüchtern informierende und vorsichtig bewertende Berichterstattung durchsetzte. Maßgeblichen Anteil daran hatten historisch-diplomatische Journale, die neben eigenen Korrespondenten auch andere europäische Publikationen auswerteten, sich also nicht allein auf den *Hollsteinischen Unpartheyischen Correspondenten* verlassen mussten. Zu nennen ist hier besonders die ebenso renommierte wie weit verbreitete »*Europäische Fama, welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket*«, die seit 1702 von dem Privatgelehrten Philipp Balthasar Sinold genannt von Schütz in Leipzig herausgegeben wurde.⁴⁷ Schon ein Jahr vor Aufdeckung der Juel'schen Verschwörung hatte die *Fama* über die wachsenden Spannungen zwischen Russland und Dänemark berichtet, die sich an den Forderungen des Zaren nach Sundzollfreiheit und der Restitution Schleswigs entzündet hatten.⁴⁸ Hier sei man in eine gefährliche Pattsituation geraten, die womöglich zu »*Weitläufigkeiten*«⁴⁹ – also zum Krieg – führen könne, denn man wisse, dass »*der Czaar eben so*

-
- 46 Alle Zitate aus: *Relationis Historicae Semestralis Vernalis Continuatio*, Jacobi Franci Historische Beschreibung der denkwürdigsten Geschichten, Frankfurt am Main: Bey den Engelhardischen Erben 1723, S. 84-86. Als Digitalisat des Internet Archive, San Francisco, unter Permalink: https://archive.org/stream/relationishistoroolato_2#page/84/mode/2up. Angesichts der dreisten, teils sogar wörtlichen Übernahme anderer Texte war es unfreiwillige Komik, dass in der Titelei dieser Messrelation darauf bestanden wurde, dass jedwedes Nachdrucken derselben »*bey Straff von sechs Marck löthigen Golds*« verboten sei.
- 47 Zur Bedeutung der *Fama* vgl. die Lobrede einer zeitgenössischen Rezensionsschrift: Hoffmann, Christian Gottfried: Aufrichtige und unpartheyische Gedancken über die wichtigsten Materien, welche in denen Journalen, Extracten und Monaths-Schrifften vorge tragen werden, Freyburg: o.V. 1715, S. 230-232. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek, Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10539159-5, Scans 250-252.
- 48 Vgl. Die *Europäische Fama*, Welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket. Der 255. Theil, Leipzig: Gleditsch 1722, S. 248-250. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek, Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405498-0, Scans 272-274.
- 49 Mit »*Weitläufigkeiten*« hatte die *Europäische Fama* nicht etwa die umständliche Rede, sondern vielmehr einen Waffengang gemeint, denn in der Frühen Neuzeit konnte dieser Begriff auch die höchste Steigerungsform der »*Verwicklungen ... in staatlichen Angelegenheiten*« bezeichnen: den »*Griff zu den Waffen*«. Vgl. hierzu die Wortbedeutung unter 3) des entsprechenden Eintrags in Grimms Wörterbuch; online unter Der digitale Grimm – Ein Projekt des Kompetenzzentrums für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier in Verbindung mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Berlin und dem Hirzel Verlag Stuttgart – <http://dwb.uni-trier.de/de/>

wenig gewohnt ist, von seinen einmahl gethanen Forderungen abzustehen, als Se. Königl. Maj. von Dänemark sich entschliessen werden in dieselbige zu willigen.«

Im folgenden Jahr spitzte sich diese Lage weiter zu, als deutlich wurde, dass Peter der Große alles daran setzte, seinen Einfluss im Norden noch einmal zu vergrößern.⁵⁰ Eingehend berichtete die *Fama* über die Versuche des russischen Gesandten in Stockholm, die Reichsstände in Stockholm dazu zu bewegen, seinem angehenden Schwiegersohn die schwedische Thronfolge zuzubilligen. Hierbei scheint der Diplomat alle nur erdenklichen Register gezogen zu haben, von Schmeicheleien über Drohungen bis hin zur Versprechung, der Zar werde seiner Tochter das ehemals schwedische Kurland als Brautschatz mitgeben, womit das Königreich Schweden unter der Herrschaft des Herzogs von Holstein wieder an Bedeutung hätte gewinnen können. Auch die Dänen warnte die *Fama* davor, dem Zaren Glauben zu schenken, wenn er beteure, keine weiteren Ambitionen im europäischen Norden zu haben:

»Allein niemand hat vielleicht weniger Ursache, diesen treuherzigen Versicherungen zu trauen als die Dänen; denn man darff nur die Neigungen derer grossen Helden überhaupt, und denn insonderheit dieses Printzen seine untersuchen, und denn erwegen, da er denen Dänen schon längst vergebens um den freyen Sund=Paß angelegen, daß ihm nothwendig die Lust ankommen müsse/auf der Ost=see noch mächtiger zu werden, nachdem der erste Grund zu dieser Macht so leicht gelegt.«⁵¹

Angesichts des gewaltigen Flottenaufbaus in Cronschlott sei der dänische Hof also für seine Vorsicht zu preisen, seinerseits mit »*Eyffer und Sorgfalt*« die »*Flotte in guten Stand zu setzen*«. Vor diesem machtpolitischen und militärischen Hintergrund kam die *Fama* schließlich auf die Verschwörung des Amtmanns zu sprechen, denn diese habe den »*Verdacht wieder (sic!) die Russen*« doch »*sehr vermehret*«. Zwar fanden sich auch in dem historisch-diplomatischen Journal aus Leipzig noch einige Fehlinformationen und Ungereimtheiten – so wurde Juel hier als ehemaliger Amtmann von Lappland vorgestellt und auch die ominöse Feuermaschine fand noch einmal Erwähnung –, doch wusste die *Fama* die Ziele des Verschwörungsplanes einigermaßen genau zu benennen. Verschwunden waren der englische Thronprätendent und die jakobitische Verschwörung, auch von einem »*sengen und brennen*« der norwegischen Küste war nicht länger die Rede. Stattdessen sei geplant gewesen, die

50 Vgl. Die Europäische Fama, Welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket. Der 264. Theil, Leipzig: Gleditsch 1723, S. 994-1018. Als Digitalisat der Bayrischen Staatsbibliothek unter Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405498-0, Scans 1086-1110. Das genaue Erscheinungsdatum dieses Journals lässt sich nicht bestimmen. Es handelte sich um die dritte von insgesamt neun im Jahre 1723 erschienen Ausgaben, vermutlich also Mitte Mai 1723.

51 Ebd. S. 1014ff., Scan 1106ff.

»Dänische Handlung auf Grönland [...] über den Hauffen zu werfen« und ganz Norwegen mithilfe einer Galeerenflotte von Archangelsk aus zu »überrumpeln«. Auch die Adressaten des Planes lagen nun auf der Hand, denn Povel Juel hatte seinen Vorschlag über seine Komplizen an dieselben übermitteln wollen – über den in russischen Diensten stehenden Generalmajor Coyet und den holsteinischen Major Hörlling. Beide Mittelsmänner hätten eingeräumt, dass sie »ein dergleichen Project von Juelen empfangen hätten, sie hätten aber vor Ihre Person keinen Theil dran, auch von ihren Höfen noch keinen Entschluß darüber erhalten.« Schließlich habe Povel Juel indirekt bestätigt, dass der russische Überfall von einem Aufstand der Norweger flankiert und erleichtert werden sollte, als er unter Folter bekannt hatte, dass dort »viele Mißvergnügte wären, er wollte aber keinen davon mit Namen nennen«. In der Frage nach dem Motiv verzichtete die *Fama* dagegen auf jegliche Diffamierung des Hochverräters; stellte nur fest, er sei durch die Absetzung als Amtmann »dermassen aufgebracht worden, daß er von derselben Zeit an, sich zu rächen bedacht gewesen.« Nach all den vorangegangenen Spekulationen dürften nunmehr also auch deutschsprachige Leser einen nüchternen, aber gleichwohl gefahrsvollen Eindruck der Geschehnisse in Kopenhagen bekommen.⁵²

Vergleicht man nun die zeitgenössische Berichterstattung mit späteren historischen Lesarten, wird deutlich, dass die Verschwörung des Amtmanns anfänglich wohl doch als außerordentlich bedrohlich wahrgenommen wurde. Das lag sicher auch an den unvermeidlichen Gerüchten, die zunächst kursierten, war dann aber vor allem begründet in den Spannungen, die bereits vor der Aufdeckung der Verschwörung das dänisch-russische Verhältnis belastet hatten. Dem russischen Zaren und seinem angehenden Schwiegersohn traute man einen Angriff auf Grönland und Norwegen durchaus zu, was nicht nur der Tenor der zeitgenössischen Kommentare belegt, sondern in der Flottenmobilisierung und den Rüstungsanstrengungen der Dänen auch seinen ganz konkreten Ausdruck fand.

Werden diese machtpolitischen Konstellationen in einigen der späteren Lesarten noch erwähnt, so wird eine andere Verwicklung in keiner historischen Abhandlung über die Verschwörung erörtert: Aufmerksame politische Beobachter unter

52 Wenngleich es durchaus auch satirische Abhandlungen zum Thema gab. Vgl. Fassmann, David: Gespräche in dem Reiche derer Todten. Fünff und Funffzigste ENTREVUE, Leipzig: Cörnerische Erben 1723, S. 550-553. Ein Nachdruck dieser Schrift aus dem Jahre 1736 findet sich als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898124-8, Scans 74-77. Nachdem es ein Jahr lang nicht zu dem erwarteten Überfall und Aufstand gekommen war, schwenkte 1724 auch die *Fama* um und stellte mit beißendem Spott die Zurechnungsfähigkeit der Verschwörer in Frage. Vgl. Die Europäische *Fama*, Welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket. Der 277. Theil, Leipzig: Gleditsch 1724, S. 510-514. Als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter Permalink: www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405500-9, Scans 564-568.

den Zeitgenossen – wie etwa der englische Gesandte Lord Glenorchy oder der Dichter und Verleger Povel Phønixberg – hatten gemutmaßt, dass hier noch eine weitere Prätention im Spiel war: die des Herzogs von Holstein auf den schwedischen Thron. Als Sohn der verstorbenen Prinzessin Hedwig Sophia und damit als Neffe Karls XII. war er von seinem Anspruch vollauf überzeugt, doch war mit der Niederlage im Großen Nordischen Krieg aus dem ehemaligen Erbreich ein Wahlkönigtum geworden; ein Privileg, dass sich die schwedischen Reichsstände nun nicht mehr nehmen lassen wollten. Just zum Zeitpunkt der Juel'schen Verschwörung traten die Reichsstände turnusmäßig in Stockholm zusammen und die Gesandten des Zaren und des Herzogs wollten die Gelegenheit nutzen, zumindest eine Vorfestlegung zu erwirken. Dem Herzog von Holstein solle die Thronfolge gewährt werden, für den Fall, dass das Königspaar kinderlos versterben würde. Zwar gab es in Stockholm durchaus Unterstützer des herzoglichen Anspruchs, doch die Mehrheit der Reichsstände fürchtete den damit einhergehenden russischen Einfluss. Bestechung oder Drohungen reichten nicht aus, um einen Sinneswandel herbeizuführen, also verlegte sich der russische Gesandte darauf, den Reichsständen eine Restitution verlorenen schwedischen Besitzungen in Form einer Mitgift in Aussicht zu stellen. Durch Heirat der Tochter des Zaren könnte der Herzog die Herrschaft über Kurland gewinnen, welches, sobald er König sei, auf ewig wieder mit der schwedischen Krone verbunden sein werde. Aber auch mit diesem Versuch, die Reichsstände für den Thronprätendenten zu erwärmen, hatte der Diplomat zunächst keinen Erfolg.

Und doch waren es genau solche Überlegungen, die der Juel'schen Verschwörung Brisanz verliehen. Wie wäre diese Wahl wohl ausgegangen, wenn der Kandidat für die Thronfolge nicht als Herrscher eines halbierten Duodez-Herzogtums, sondern als König von Norwegen vor die schwedischen Reichsstände hätte treten können? Nicht nur die Aussicht auf ein schwedisch-norwegisches Doppelreich, sondern vielleicht auch die symbolische Bedeutung Norwegens hätten einen Stimmungsumschwung bewirken können, denn mit seinem letzten vergeblichen Feldzug und seinem Tod hatte Karl XII. genau dort die demütigende Niederlage im Großen Nordischen Krieg besiegt. Nicht nur, dass das schwedische Reich mit dem Herzog als König also zu alter Größe hätte finden können, auch die Schmach des verlorenen Krieges wäre – symbolisch höchst aufgeladen – in einen verspäteten Sieg umgemünzt worden. Die Konsequenzen für das Machtgefüge im Ostseeraum lassen sich unschwer ermessen: Chancenlos hätte Dänemark einer gewaltigen, dynastisch verbundenen Norwegisch-Schwedisch-Russischen Großmacht gegenübergestanden.

Dass diese Dimension der Verschwörung in späteren historischen Arbeiten keine Beachtung finden sollte, ist allemal bemerkenswert – nur wer des Herzogs schwedische Prätention übersehen hatte, konnte den Juel'schen Plan als »grotesk« oder »luftig« bezeichnen. Mindestens ebenso eigentümlich ist allerdings umgekehrt, was von Historikern betont, von zeitgenössischen Kommentatoren aber

nicht ein einziges Mal erwähnt wurde. In keiner einzigen Schrift aus dem Jahr 1723 wurde eine Verbindung zwischen der Verschwörung und der Grundsteuer- oder Matrikelreform hergestellt, trotzdem wollten nicht wenige Historiker darin den Hauptgrund für die Unzufriedenheit und mithin die Aufstandsbereitschaft der Norweger ausgemacht haben. Gewiss, in einigen wenigen zeitgenössischen Berichten war von »*mißvergnügten*« oder auch »*malcontenten*« Norwegern die Rede, ein Grund für deren Unzufriedenheit wurde jedoch nirgends angegeben.

Große Übereinstimmung zwischen Zeitgenossen und Historikern findet sich hingegen in der Einschätzung des Delinquenten und seines Motivs: Ein ehrgeiziger, hochmütiger und unbeherrschter Mann, der über seine Entlassung derart in Rage geraten war, dass er sich an seinem König habe rächen wollen. Und Povel Ju-
el selbst hatte die wohl trefflichste Illustration dieser Haltung gleich mitgeliefert und damit keinen Zweifel an seiner Schuld aufkommen lassen: Er hatte dem König angedroht, »*dass eine Fliege öfters mehr Schaden als ein Elephant tun könnte.*«

